**Zeitschrift:** Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

**Herausgeber:** Historischer Verein der Region Werdenberg

**Band:** 5 (1992)

**Artikel:** Heinrich und Eberhard von Sax : zwei Minnesänger in der Manessischen Liederhandschrift

**Autor:** Brinker, Claudia

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-893279

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Heinrich und Eberhard von Sax

## Zwei Minnesänger in der Manessischen Liederhandschrift

Claudia Brinker, Zürich

Die Freiherren von Sax sind im Werdenberger Land keine Unbekannten. Jahrhundertelang hatten sie die Grundherrschaft in Sax, Frümsen, Salez, Haag, Gams und Wildhaus inne und verfügten über reiche Besitzungen im Misox.[1] Dass zwei Angehörige dieser Familie – Heinrich und Eberhard von Sax – aber auch in der Manessischen Liederhandschrift als Dichter auftreten, dürfte weniger geläufig sein.

### Herr Heinrich von Sax

Heinrich von Sax tänzelt auf der Miniatur, die seinen Liedern vorangestellt ist, in recht rätselhafter Weise über die Burgzinnen. Schleicht er sich im Morgengrauen heimlich von seiner Geliebten weg, wie dies Minnesänger in Tagliedern[2] beschreiben, oder kommt er erst zum verabredeten Stelldichein? Das Burgtor steht jedenfalls einladend weit geöffnet und gibt den Blick frei auf eine schöne *vrouwe*, die mit der einen Hand einen Steinbock zärtlich krault und mit der anderen Hand dessen Horn fest gepackt hält. Es ist naheliegend, in dem Tier eine – handfest erotische – Anspielung auf Heinrich zu sehen,[3] ist dessen Name doch etymologisch auf saxum, Fels, zurückzuführen.

Das Wappen – ein in Gold und Rot gespaltener Schild mit einem rotgezungten schwarzen Bärenkopf als Zimier – weist auf Heinrich III.[4] Er war der erste, der dieses Wappen führte, das sowohl im Codex bei Eberhard als auch in der Zürcher Wappenrolle zu finden ist.[5] Urkundlich nachweisbar ist Heinrich III. von 1235 bis 1274.[6] Zusammen mit den beiden Brüdern teilte er den Saxer Besitz. Der jüngste, Ulrich III., der Vater Eberhards und Gründer der Linie von Hohensax, erhielt die Stammlande im Bezirk Werdenberg, Albert und Heinrich übernahmen das Misox, das urkundlich seit 1219 im Besitz derer von Sax nachweisbar ist, wahrscheinlich aber schon sehr viel früher der Familie gehörte.[7] In einer Urkunde von 1258 nennt sich Heinrich *miles de Clanx*, ein Hinweis darauf, dass er zeitweise auf der Burg Clanx[8] lebte, vielleicht aber auch darauf, daß er sich bewusst in die «ritterliche» Tradition der höfischen Gesellschaft stellen wollte, in der Dichten zur standesgemässen Freizeitbeschäftigung gehörte.

**Zürcher Wappenrolle, Nr. 53. Sie kennt das gleiche Wappen wie der Maler im Codex Manesse. (Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.)**

Vier Lieder und ein Tanzleich[9] sind in der Manessischen Liederhandschrift von Heinrich überliefert. Der Tenor des gesamten Werks ist die Minneklage. Freude und *hochgemüete*, hohe Werte in der höfischen Gesellschaft haben den Dichter verlassen. Er ist mit dem *minne strik*, der Minnefessel, gebunden (4, 10),[10] sein Herz liegt *in banden* (3, 18), er muss *ane wer verderben* (4, 5), ohne Gegenwehr zugrunde gehen, niemand kann die *seneliche nôt* (4, 50) aufheben ausser der *vrouwe*, der er *vil eigenlîche* (3, 23), sehr unfrei, oder als *ir eigen dienestman* (1, 28), ihr unfreier Ministerialer, unterworfen ist und der er sein ganzes Leben lang dienen will (1, 132). Eine solche «Dienstterminologie» entspricht den Rechtsbegriffen des Lehenswesens. Schon in die Lieder des frühen Minnesangs hat sie Eingang gefunden. Die Forschung konstruierte daraus lange Zeit einen «Frauendienst», der auch in mittelalterlicher Realität so bestanden haben soll und aus dem sozialen Aufstieg der Ministerialen zu erklären sei. Inzwischen hat man aber die Fiktionalität solcher Unterwerfungsgesten erkannt.[11] Gerade der von Sax ist ein Beispiel dafür, dass auch Hochadelige sich des Dienstgedankens in ihren Gedichten bedienen, genauso wie vieler anderer Motive, die traditionell zum Minnesang gehören. So setzt Heinrich die Freuden des Monats Mai und des Sommers in Kontrast zum Leid des Liebenden, die Geliebte – wie üblich im Vergleich mit anderen *diu beste und dabî wolgetan* (3, 4) – bleibt – ebenfalls wie üblich – abweisend und unnahbar, trotzdem hat *ir vil heller ougen schin* sein Herz mit *minnen geschozzen* (1, 29f.), unheilbar verwundet, ein bekannter und beliebter Topos, der nicht nur bei

1 Zur Geschichte der Freiherren von Sax s. Schedler 1919; Deplazes-Haefliger 1976; Hofer-Wild 1949.

2 Thema des Taglieds ist immer der Abschied des Ritters von seiner Geliebten nach gemeinsam verbrachter Liebesnacht. Der Ruf eines Vogels oder auch des Wächters weckt die Liebenden, die die Trennung heftig beklagen.

3 Biographische Bezüge anzunehmen, wie dies Jammers 1965, S. 74, tut, ist keineswegs zwingend.

4 Die Zählung übernehme ich von Deplazes-Haefliger 1976. Bei Schedler 1919 und Hofer-Wild 1949 ist es Heinrich II.

5 ZWR (Zürcher Wappenrolle) 53; Bartsch 1886, S. XCVI; Schedler 1919, S. 18. Denkbar wäre natürlich auch, dass der Maler um 1300 nur noch dieses Wappen kannte und daher ohne weitere Überprüfung dem Minnesänger zuwies. Dann ständen noch andere Vertreter dieses Vornamens zur Wahl (dazu VL 2, Bd. 3, S. 878; Deplazes-Haefliger 1976, S. 166).

6 Hofer-Wild 1949, S. 169ff.

7 Hofer-Wild 1949, S. 30.

8 Die Burg Clanx bei Appenzell wurde 1289 von Rudolf von Habsburg zerstört.

9 Der Leich, formal verwandt mit der kirchlichen mittellateinischen Sequenz, ist die Prunkform mittelalterlicher Lyrik. Er ist in ungleiche Abschnitte gegliedert, sog. Versikel, die metrisch und musikalisch wiederholt werden können. Weddige 1987, S. 151.

10 Alle mittelhochdeutschen Texte werden zitiert nach Schiendorfer 1990. Die erste Zahl verweist auf die Liednummer, die zweite auf die Verszahl.

11 Dazu Schweikle 1980; Kaiser 1980; Brinker 1991, S. 137.

Heinrich mehrere Male auftaucht, sondern auch von anderen Dichtern gerne verwendet wird. Der Grundstockmaler, der Heinrichs Miniatur malte, hat ihn an anderer Stelle im Codex bildhaft umgesetzt.[12]
Wie jeder Liebende sehnt sich der Dichter nach *umbevanc* (1, 54) und einem Kuss des *vil süezzen mündel rôt* (2, 11; 5, 15). An anderer Stelle ist es ihr *rosevarwer munt*, der seine Verwundung heilen hönnte, wenn er ihn *tusentstunt*, tausend Stunden, küssen dürfte (3, 20). Die Frau als Ärztin und Heilerin in Sachen Minnekrankheit findet sich überall in Minnesang und höfischem Roman. Dahinter steht die Vorstellung einer medizinisch diagnostizierbaren Liebeskrankheit. Wer von ihr befallen wird, muss sterben, wenn die Liebe keine Erfüllung findet.[13]

«Möhte ich erwerben,
daz noh ein wîp
für mînen tôt,
wolte bieten ir minnespil,
so wurde ich schiere wol gesunt
und fröite mich der selben stunt.»

(Könnte ich erreichen,
dass eine Frau
anstelle meines Todes
mir das Minnespiel gewähren würde,
so würde ich sofort gesund
und freute mich gleichzeitig. 2, 49ff.)[14]

Es sind Lieder der sogenannten Hohen Minne, die Heinrich verfasst hat. In ihnen wird um die Gunst der Dame gefleht und gelitten, ohne dass je Aussicht auf tatsächliche Erhörung besteht. Sie wird so zur «Bewährungsminne – eine[r] Minne, deren Bestehen, deren Bewältigung sich trotz Hoffnungslosigkeit in einem erhöhten Selbstwertgefühl und gesteigertem Ansehen auszahlen kann».[15] Ihren Höhepunkt erreichte diese Kunstform um 1200, sie blieb aber auch noch im 13. und 14. Jahrhundert Thema, wenngleich zunehmend stilisiert und ritualisiert, wie an Heinrichs Liedern deutlich wird.

**Engelhart von Adelnburg. Codex Manesse fol. 181v. Vom Minnepfeil getroffen, kniet Engelhart von Adelnburg vor seiner Geliebten.**

## Bruder Eberhard von Sax

Ein ganz anderes Leben hat der Neffe Heinrichs gewählt, der ebenfalls im Codex Manesse vertreten ist. Als *bruoder Eberhart von Sax* tritt er am 26. April und am 9. November 1309 in zwei Urkunden als Zeuge auf.[16] Zweifellos gehörte er also dem Zürcher Dominikanerkloster an und ist wirklich der Mönch gewesen, als der er auf der Miniatur abgebildet ist. Diese stammt nicht vom Grundstockmaler, wie die seines Onkels, sondern vom sogenannten Nachtragsmaler N I, der auffallend viele zeitgenössische Zürcher Persönlichkeiten (ideal)porträtiert hat. Seine Bilder zeichnen sich durch detaillierte Schilderungen, raffinierte Farbgebung und oft augenzwinkernden Humor aus.[17]
Eberhard erscheint nicht als der lieblich lächelnde, rosenwangige junge Mann, wie wir ihn in Heinrich vor uns haben, sondern als älterer Mann mit Stirnglatze und ungepflegten Bartstoppeln, der in seiner schwarzen Dominikanerkutte vor dem Altar kniet, die Hände bittend einer Marienfigur entgegengestreckt.[18] Raffiniert hat der Maler den Bildrahmen architektonisch einbezogen, um einen gotischen Kircheninnenraum zu gestalten. Das im linken Bogen freischwebende Wappen kennen wir bereits aus der Miniatur Heinrichs. Es wird vom Rheintaler Familienzweig bis ins 16. Jahrhundert verwendet.
Ungewöhnlich, und daher für die Forschung Anlass zu zahlreichen Spekulatio-

**Wachsmut von Mühlhausen. Codex Manesse fol.183v. Die Dame schiesst den Minnepfeil auf den sich demütig ergebenden Mann.**

nen, ist das Schriftband, das Eberhard in den Händen hält. Es ist die einzige beschriebene Schriftrolle in der Handschrift. Deutlich können wir darauf lesen:
«Dirre kranke presant,
vrowe, si dir gesant
emphâhe in von mir für guot
dur dînen tugentlichen muot.
iemer sî von dir bewart
Von Sax bruoder Eberhard.»

(Diese geringe Gabe,
Herrin, sei dir gesandt,
empfange sie gnädig von mir
in deiner Tugendhaftigkeit.
Immer sei von dir beschützt
Bruder Eberhard von Sax.)

Bekannt sind derartige Inschriften aus Dedikations- oder Devotionsbildern. Stifter, Besteller oder Verfasser von Büchern liessen sich bei der Überreichung ihrer Werke an eine hohe weltliche Persönlichkeit, an Jesus Christus oder an Maria in dieser Form darstellen.[19] Somit muss Eberhard in irgendeiner Weise selbst an der Entstehung seines Bildes beteiligt gewesen sein. Dies führte zur Vermutung, Eberhard habe nach dem Tod Rüdiger Manesses (1304) die Sammlung weitergeführt, sei womöglich identisch mit einem *Eberhard pictor*, der 1296 in Konstanz nachgewiesen ist.[20] Beziehungen der Familie Manesse zum Predigerkonvent hat es gegeben.[21] Und von allen Bettelorden der Stadt war sicher der Predigerkonvent am engsten mit der adlig-bürgerlichen Oberschicht verbunden.[22] Aber so wenig eine Beteiligung Eberhards am manessischen Sammeleifer ganz von der Hand zu weisen ist, so wenig lässt sie sich beweisen. Nur soviel ist sicher, das *kranke presant*, das Eberhard der Muttergottes überreicht, ist nicht die Manessische Liederhandschrift, sondern das, genauso wie Heinrichs Texte, ausschliesslich im Codex Manesse überlieferte Marienlied.

In zwanzig zwölfzeiligen Strophen entfaltet sich dem Leser ein enthusiastischer

12 Codex Manesse: fol. 181v; fol. 183v.

13 Schnell 1985, S. 245. Das bekannteste Beispiel für die tragisch verlaufende Liebeskrankheit ist Tristan, der die erzwungene Trennung von Isolde nicht überleben kann.

14 Siehe auch 3, 33ff.: «Dur sî so lîde ich grôzze nôt./ in vermeit noch nie, swaz sî gebôt:/ si trœste mich, alder ich bin tot.» (Um ihretwegen leide ich grosse Not. Ich habe noch nie etwas versäumt, was sie mir befahl. Sie möge mich trösten, sonst bin ich tot.)

15 Schweikle 1989, S. 169.

16 Am 29. April 1309 verkaufen die Eschenbach-Brüder Ländereien an die Schwestern von St. Katharina in Obereschenbach. Sie waren dorthin umgesiedelt, weil sie nach dem Mord an König Albrecht, an dem auch ein Eschenbacher beteiligt war, einen Vergeltungsschlag befürchteten, der dann auch tatsächlich eintrat: Burg und Stadt Eschenbach wurden von den Habsburger Truppen verwüstet (vgl. ZUB 2970).
Am 9. Nov. 1309 erneuern die Schwestern von St. Katharina das Gelübde, sich dem Prior des Zürcher Dominikanerklosters zu unterwerfen, immer in «ir rate und phlihte» bleiben zu wollen und keine Novizinnen ohne ausdrückliche Genehmigung des Priors aufzunehmen (vgl. ZUB 2953).

17 So kniet etwa Meister Heinrich Teschler demütig vor dem Bett seiner nackten Geliebten (fol. 281v), Rost von Sarnen lässt es sich nicht nehmen, unter das Kleid der bändchenwebenden Dame zu greifen (fol. 285r), und auch Jakob von Warte geniesst es sichtlich, im erfrischenden Bad von vier Frauen umsorgt und verwöhnt zu werden (fol. 46v).

18 Zur Ikonographie der Madonna siehe Brinker 1991, S. 119f.

19 Beispiele finden sich im RDK, S. 1192ff. und 1368ff.

20 Sillib 1929, S. 24f.

21 Renk 1974, S. 30ff.

22 Wehrli-Johns 1980, S. 68f., 73.

**Eberhard von Sax. Codex Manesse fol. 48v.**

Preis der *vrouwe aller vrouwen*, deren Verehrung im Dominikanerorden – und nicht nur dort – immer besonders gepflegt wurde.[23] Unzählige Marienhymnen, -predigten, -leben, -klagen, aber auch bildliche und plastische Darstellungen zeugen davon.[24] In der Manessischen Liederhandschrift finden sich u. a. Marienlieder von Walther von der Vogelweide[25], Konrad von Würzburg[26], Reinmar von Zweter[27] und Frauenlob[28], über dessen Anfangsinitiale die «Mondsichel-Madonna» steht, auf die auch Eberhard anspielt, wenn es heisst:

17. «Swer nur rehte wil erkunnen,
wer diu ist, diu *mit der sunnen*
*ist bekleit mit rîchen wunnen,*
*gecrœnet mit zwelf sternen clâr.*
*Und ir schemel ist der mâne:*
daz ist alles zwîvels âne,
in der wârheit, niht nach wâne,
diu magèt, diu got gebar.»

(Wer nun erkennen möchte,
wer die ist, die mit der Sonne
wunderbar bekleidet ist,
gekrönt mit zwölf hellen Sternen
und dem Mond als Hocker,
das ist völlig zweifellos
und wahrhaftig
die Jungfrau, die Gott geboren hat.)

Er bezieht sich damit, wie auch Frauenlob, auf eine Vision in der Johannes-Apokalypse, die schon früh auf Maria gedeutet wurde: «Dann erschien ein grosses Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet, der Mond war unter ihren Füssen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.» (Apk. 12, 1.)
Exemplarisch lässt sich hier das Verfahren zeigen, das Eberhard und mit ihm alle Marienverehrer in ihren Lobeshymnen anwenden: Worte *uzzer der propheten munde*, das heisst aus dem alten Testament und aus dem *buoche von der minne* (16, 1ff.), also dem Hohelied König Salomons, werden auf Maria gedeutet,[29] was eine schier unerschöpfliche Menge an Vergleichen und Bildern zulässt. So ist sie die blühende Blume (2, 2), der verschlossene Garten (2, 9) und der Brunnen (12, 9) des Hohelieds, sie wird vom Zepter des Königs Xerxes bezeichnet (6, 1), wie wir es im Buch Esther lesen können,[30] sie ist Jakobs aufgehender Stern (6, 9)[31] und die verschlossene Pforte, die Ezechiel sieht (7, 1)[32]. Als Gottes Paradies steht in ihr der Baum des Lebens (13, 1).[33] Unzählige weitere Beispiele lassen sich finden.[34] Ermöglicht wird eine solche Deutung durch die typologische Bibelexegese, die davon ausgeht, dass alles im Alten Testament eine Entsprechung im Neuen Testament hat, entweder in einer heilsgeschichtlichen Steigerung, etwa David – Christus, oder in einer positiven Umkehrung[35]: War Eva der Tod des Menschen, so ist Maria nun das Leben:

11. «Dû hâst elliu wîp geprîset
*wie uns eine hab verwîset,*
*dô si wider got gespîset*
wart nach ir gelúste krank:
Die hâst dû von ittewîzze
ûzgenomen mit tugenden vlîzze.
swaz dir ieman lobes rîzze,
daz ist eines schatten wank.
Nâch der wirde dîner êren,
die kein zunge mag gelêren.
*in guot ende kanst du kêren*
*Êven tumben anevank.*»

(Du hast alle Frauen lobenswert gemacht,
obgleich uns eine verführt hat,
als sie wegen ihrer schwachen Begierde

**Meister Heinrich Teschler. Codex Manesse fol. 281v. Das Bild stammt vom gleichen Maler wie die Miniatur Eberhards. Es zeigt deutlich den Humor und die offensichtliche Fabulierlust des Künstlers.**

gegen Gottes Gebot ass.
Die hast Du von der Strafe
befreit mit tugendhaftem Bemühen.
Was immer Dir jemand an Lob schriebe,
das ist die Unbeständigkeit eines Schattens
gegenüber der Grösse Deiner Würde,
die keine Zunge je verkünden könnte.
Zu einem guten Ende kannst du
das törichte Beginnen Evas wenden.)[36]

Doch nicht nur die Bibel bietet solche Vergleichsmöglichkeiten. Jeder belebte und unbelebte Teil der Schöpfung weist auf den Schöpfer zurück, hat also neben seiner materiellen Beschaffenheit auch noch eine spirituelle Bedeutung. *Elliu crêatiure zeiget dîn lob,* «jedes Geschöpf bezeichnet dein Lob» (17, 10), weiss Eberhard. So wird Maria zum Edelstein allen Glücks (14, 1f.) und zur Rose, dem wohl beliebtesten Marienvergleich, der vor allem als *rosegarten dorne an*, als «dornenloser Rosengarten» (7, 8) hyperbolisch übersteigert wird.

**Meister Heinrich Frauenlob. Codex Manesse fol. 399v. Aus der Initiale wächst die Mondsichel-Madonna, das apokalyptische Weib.**

23 Das ab 1291 bezeugte Konventssiegel des Zürcher Klosters zeigt eine zweifigurige Marienkrönung. Der bis 1300 amtierende Prior Hugo von Schaffhausen hatte für sein eigenes Siegel die Anbetung der gekrönten Maria gewählt. (Wehrli-Johns 1980, S. 45f.) Die Legenden um den hl. Dominikus wissen immer wieder von Begegnungen mit der göttlichen Jungfrau (Keller 1979, S. 152f.).

24 Zur Marienverehrung im Mittelalter s. Söll 1978; Söll 1984; Scheffczyk 1974; Masser 1987.

25 L. 4, 2–5, 43 (Zählung der Walther-Lieder nach Lachmann), in Verbindung mit einem Gotteslob; ein häufiges Verfahren, denn nach Bernhard von Clairvaux erreicht das Gotteslob immer auch Maria und umgekehrt (Courth 1984, S. 381).

26 Konrad von Würzburg 1970, S. 9ff., ebenfalls in Verbindung mit dem Gotteslob. Konrad von Würzburg hat mit seiner «goldenen Schmiede», die nicht im Codex enthalten ist, ein Vorbild geschaffen, an dem sich die meisten späteren Autoren orientiert haben.

27 Abgedruckt in Haufe 1989, S. 54ff.

28 a. a. O., S. 118ff.

29 Als erster erkannte Rupert von Deutz in der sponsa, der Geliebten, nicht nur die Kirche, sondern auch Maria. Seine Auslegung wurde wegweisend für die Mariendichtung.

30 Esther 4, 11.

31 Deut. 24, 17.

32 Ezech. 44, 2.

33 Gen. 2, 9.

34 Die Marienmetaphern sind im mittelhochdeutschen Text kursiv gedruckt. Eine genaue Aufstellung aller von Eberhard genannten Bibelstellen findet sich in Brinker 1991, S. 125–129.

35 Vgl. dazu Ohly 1977; Ohly 1988.

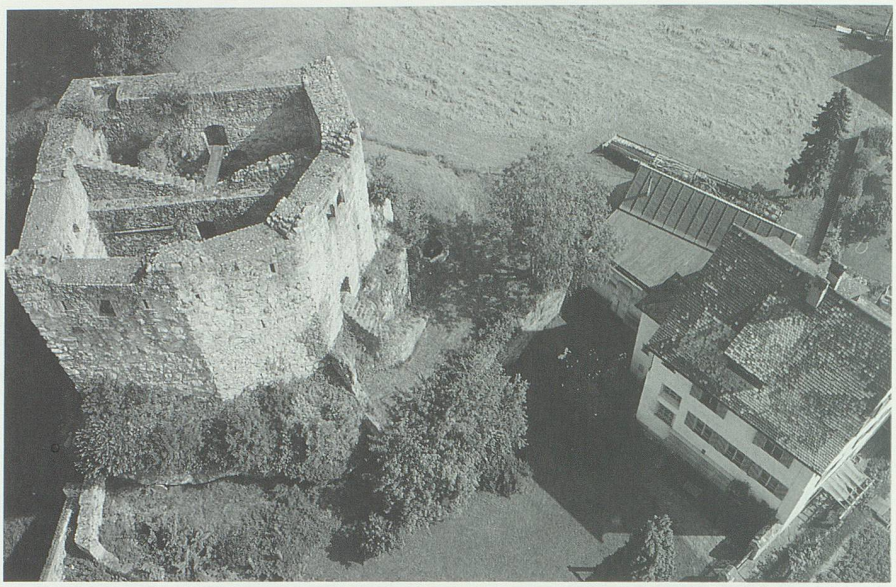
36 Hieronymus († um 419) prägte den für alle Zeiten gültigen Satz: «mors per Eva, vita per Maria.» Andere Exegeten sehen bereits im himmlischen Gruss «Ave» die Erlösungsfunktion Marias, ist er doch nichts anderes als eine Umkehrung des Namens Eva! Siehe dazu Brinker 1991, S. 123.

Was allen weltlichen Frauen versagt bleiben sollte, so jedenfalls wollen es die Kirchenvertreter, das ist bei Maria nicht nur erwünscht, sondern geradezu eine Pflicht: alle nur denkbaren Preisformeln auszuschöpfen, mit denen die Absolutheit, die Erwähltheit und die Vollkommenheit der jungfräulichen Mutter gepriesen werden kann, und dennoch wird es nie einer menschlichen Zunge, ja nicht einmal den Engeln gelingen, sie so zu loben, wie es ihr eigentlich zustehen würde.

19. «Dînes lobes underwinden
ist gespilt nach sitte der kinden,
von den varwen sam des blinden
sprechen, die er nie gesach.
Als ist ouch in mînem munde
dîn lob, fróuwe, wie gérne ich kunde
dich geprîsen wol von grunde:
nû ist mir diu kunst ze swach.
Ich wæne, alle engel künden
dîn lob niht ze reht ergründen,
ob sis joch mit vlîze begünden,
wan im endes ie gebrach.»

(Sich Deines Lobes anzunehmen
heisst zu spielen wie ein Kind
oder von der Farbe zu sprechen wie
der Blinde, der sie nie sah.
Genauso kommt auch aus meinem Mund
dein Lob, Herrin, wie gerne ich
dich auch von Grund auf loben möchte,
nun sind aber meine Fähigkeiten zu gering.
Ich glaube, alle Engel könnten
Dein Lob nicht bis auf den Grund durchdringen,
wenn sie es auch in dieser Absicht begännen, denn es ist ohne Ende.)

Als Mutter der *vil schoenen minne*, das ist Christus,[37] nimmt sie die Sünder barmherzig unter ihren Schutz, sie allein vermag den Zorn Gottes zu besänftigen und die Menschen zur wahren Liebe zu führen.
Eberhard erfindet in seinem Lied keine neuen Bilder. Die Hörer kannten sie aus lateinischer Hymnenliteratur und deutschsprachiger Mariendichtung. Die sinnliche Betonung Marias als Braut und Geliebte des Herrn weist aber auf eine neue Religiosität hin, die im 14. Jahrhundert als ekstatische Brautmystik nicht zuletzt bei den Dominikanern ge- und erlebt wird.
Ein Nachfahre Heinrichs und Eberhards spielt schliesslich noch einmal eine Rolle in der Geschichte der Manessischen Liederhandschrift: Johann Philipp von Hohensax. Im Besitz dieses hochgebildeten *Magister artium* und Abenteurers, der nach seinen Studien in Paris und Oxford in pfälzischen und holländischen Diensten zu finden war und sich wacker gegen die Spanier zu schlagen wusste, taucht der Codex erstmals seit seiner Entstehung wieder auf. Ob er ihn aus Heidelberg mitgebracht hatte oder ob er zum Familienbesitz gehörte, ist bisher nicht eindeutig geklärt.[38] Zumindest wusste Johann Philipp 1576 noch nichts von seinen «minnesingenden» Vorfahren, gibt er doch in zwei Briefen Auskünfte über die Familiengeschichte, ohne Eberhard und Heinrich zu erwähnen,[39] die eben nicht aufgrund politischer Aktivitäten, sondern einzig und allein durch ihre Lieder im Codex Manesse der Nachwelt in Erinnerung geblieben sind. Johann Philipp erreichte ein «Überleben» ganz anderer Art: Als 1730 die Familiengruft der Freiherren geöffnet wurde, fand man die Leiche des wegen Erbstreitigkeiten ermordeten Johann Philipp «völlig unversehrt, zur Mumie eingetrocknet, in blauseidenen Mantel gehüllt».[40] Und noch heute kann er in einem kleinen Zimmerchen bei der Kirche Sennwald bewundert werden.[41]



**Ruine Forstegg bei Salez. Auf diesem ehemaligen Saxer Herrensitz wurde um 1600 die Manessische Handschrift aufbewahrt. (Luftaufnahme 1987 Hans Jakob Reich, Salez.)**

37 Joh. 4, 8: Gott ist die Liebe.

38 Zu der abenteuerlichen Reise, die den Codex von Forstegg nach Heidelberg, von dort nach Paris, dann als «Fernleihe» kurz zurück zu Bodmer nach Zürich und schliesslich 1888 wieder nach Heidelberg führte, s. Werner 1981; Wehrli 1980; Zimmermann 1984.

39 Werner 1981, S. 32; Zimmermann 1984, S. 340.

40 Schedler 1919, S. 55.

41 Für den Hinweis auf den «gut erhaltenen» einstmaligen Besitzer der Manessischen Liederhandschrift danke ich Adolf Muschg, Kilchberg.

## Literatur


Bartsch 1986: K. Bartsch, *Die Schweizer Minnesänger.* Frauenfeld 1986.

Brinker 1991: C. Brinker, *Eberhard von Sax.* – In: C. Brinker/D. Flühler (Hg.), *edele frouwen - schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich.* Zürich 1991, S. 118–129.

Courth 1984: F. Courth, *Marianische Gebetsformen.* – In: W. Beinert/H. Petri (Hg.), *Handbuch der Marienkunde.* Regensburg 1984, hier vor allem S. 368–381.

Deplazes-Haefliger 1976: A.-M. Deplazes-Haefliger, *Die Freiherren von Sax und die Herren von Sax-Hohensax bis 1450.* Diss. Zürich 1976.

Haufe 1989: E. Haufe, *Deutsche Mariendichtung aus neun Jahrhunderten.* Frankfurt 1989.

Hofer-Wild 1949: G. Hofer-Wild, *Herrschaft und Hoheitsrechte der Sax im Misox.* Diss. Zürich. Poschiavo 1949.

Jammers 1965: E. Jammers, *Das königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs. Eine Einführung in die sogenannte Manessische Liederhandschrift.* Heidelberg 1965.

Kaiser 1980: G. Kaiser, *Minnesang – Ritterideal – Ministerialität.* – In: H. Wenzel (Hg.), *Adelsherrschaft und Literatur.* Bern/Frankfurt 1980, S. 181–280.

Keller 1979: H. L. Keller, *Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestalten.* Stuttgart 1979.

Konrad von Würzburg 1970: Konrad von Würzburg, *Kleinere Dichtungen.* Bd. 3. Zürich 1970.

Masser 1987: A. Masser, *Marien- und Leben-Jesu-Dichtungen.* – In: I. Glier, *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter.* 1250–1370. München 1987.

Ohly 1977: F. Ohly, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung.* Darmstadt 1977.

Ohly 1988: F. Ohly, *Typologie als Denkform der*

*Geschichtsbetrachtung*. – In: V. BOHN (Hg.), *Typologie*. Frankfurt a. M. 1988, S. 22–63.

RDK: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*. Stuttgart 1937ff.

Renk 1974: H.-E. RENK, *Der Manessekreis, seine Dichter und die Manessische Handschrift*. Stuttgart 1974.

Schedler 1919: R. SCHEDLER, *Die Freiherren von Sax zu Hohensax*. – In: *St. Galler Neujahrsblätter*. St. Gallen 1919.

Scheffczyk 1974: L. SCHEFFCZYK, *Zur Geschichte der Marienlehre und Marienverehrung*. – In: L. KÜPPERS, *Die Gottesmutter. Marienbild in Rheinland und Westfalen*. Recklinghausen 1974, S. 13–41.

Schiendorfer 1990: M. SCHIENDORFER (Hg.), *Die Schweizer Minnesänger. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch neu herausgegeben*. Tübingen 1990.

Schnell 1985: R. SCHNELL, *Causa amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur*. Bern/München 1985.

Schweikle 1980: G. SCHWEIKLE, *Die frouwe der Minnesänger. Zu Realitätsgehalt und Ethos des Minnesangs im 12. Jahrhundert*. – In: ZfdA (*Zeitschrift für deutsches Altertum*) 109. (1980), S. 91–116.

Schweikle 1989: G. SCHWEIKLE, *Minnesang*. Stuttgart 1989.

Sillib 1929: R. SILLIB, *Die Geschichte der Handschrift*. – In: *Die Manessische Liederhandschrift*. Faksimile-Ausgabe. Einleitungen. Leipzig 1929, S. 5-43.

Söll 1978: G. SÖLL, *Mariologie*. – In: *Handbuch der Dogmengeschichte*. Bd. III, Faszikel 4. Regensburg 1978.

Söll 1984: G. SÖLL, *Maria in der Geschichte von Theologie und Frömmigkeit. 3. Die Entfaltung von Marienlehre und Marienverehrung im Mittelalter*. – In: W. BEINERT/H. PETRI (Hg.), *Handbuch der Marienkunde*. Regensburg 1984, S. 95–142.

VL 2: *Verfasserlexikon. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage*. Hg. von K. RUH U. A. Berlin/New York 1978.

Walther von der Vogelweide 1974: WALTHER VON DER VOGELWEIDE, *Lieder*. Tübingen 1974. ATB (Altdeutsche Textbibliothek) 43.

Weddige 1987: H. WEDDIGE, *Einführung in die germanistische Mediävistik*. München 1987.

Wehrli-Johns 1980: M. WEHRLI-JOHNS, *Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524). Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt*. Zürich 1980.

Werner 1981: W. WERNER, *Die Handschrift und ihre Geschichte*. – In: *Codex Manesse. Kommentar zum Faksimile des Codex Palatinus Germanicus 848*. Kassel 1981, S. 15–38.

Zimmermann 1984: W. G. ZIMMERMANN, *Die Manessische Liederhandschrift im Spiegel von Wahrheit und Dichtung*. – In: *Manesse Almanach*. Zürich 1984, S. 311–474.

ZUB: *Urkundenbuch von Stadt und Landschaft Zürich*. Hg. J. ESCHER/P. SCHWEIZER u. a. 13 Bde. Zürich 1888–1957.

## Heinrich von Sax: Lied 4[1]

| | | |
|---|---|---|
| I | Swie der walt nu stêt in blüete,<br>swie diu heide wol gezieret stê,<br>Swie der vogel hôhgemüete<br>sî gehœhet, mir ist doch vil wê. | Auch wenn der Wald in Blüte dasteht,<br>auch wenn die Heide schön geschmückt ist,<br>auch wenn die Lebenslust der Vögel beide<br>übertreffen, so ist mir doch sehr weh (ums Herz). |
| | Ich muoz âne wer verderben,<br>in dien ganzen wunnen sterben.<br>mich enkan diu sumerzît<br>niht von sender nôt gescheiden,<br>der vil lieben welle leiden,<br>daz mîn herze in banden lît. | Ich werde ohne Gegenwehr zugrunde gehen,<br>in all diesen Wonnen sterben.<br>Mich kann die Sommerszeit<br>nicht von sehnendem Leid befreien,<br>wenn es nicht der so Lieben leid tut,<br>dass mein Herz in Banden liegt. |
| II | Wolde mich diu guote enbinden,<br>diu mîn herze in minnebanden hât,<br>Könde ich die genâde vinden,<br>sô wurde aller mîner swære rât. | Würde mich die Gute losbinden,<br>die mein Herz in Minnefesseln (gelegt) hat,<br>könnte ich diese Gnade finden,<br>dann wäre dies eine Befreiung von allem Leid. |
| | Swie si mich enzît enbunde,<br>ê mîn fröide gar verswunde,<br>sô wolde ich in wunnen sweben<br>und ir reinen wîbes güete<br>prîsen wol mit hôhgemüete,<br>der ich wil für eigen leben. | Falls sie mich beizeiten losbände,<br>bevor meine Freude gänzlich verschwunden ist,<br>so würde ich im Glück schweben<br>und die reine weibliche Güte derjenigen,<br>als deren Untergebener ich leben will,<br>in Hochgestimmtheit preisen. |
| III | Swie gehaz sî mir diu guote,<br>doch bin ich ir mit gedanken bî.<br>Davôr kan si kleine huote<br>hân, swîe ungenædec sî mîr sî. | Wenn mir die Gute auch Hass entgegenbringt,<br>bin ich doch in Gedanken bei ihr.<br>Davor kann sie nicht bewacht werden,<br>wie ungnädig sie mir auch immer sein mag. |
| | Wil si mich ze friunde versmâhen,<br>doch gedenke ich ir wol nâhen.<br>wirt mir anders niht von ir,<br>sô kan sî mir niht entwenken,<br>in enwelle ir nâhe denken:<br>daz tuot ouch vil sanfte mir. | Will sie mich als Liebhaber verschmähen,<br>denke ich mich ihr nahe.<br>Erhalte ich nichts anderes von ihr,<br>so kann sie mich doch nicht davon abbringen,<br>mich ihr nahe zu denken:<br>das tut mir sehr wohl. |

IV Minne füeget hübschen lîben
liebez leben und dâbî hôhen muot.
Werden mannen, guoten wîben
wart ze hôhen fröiden nie so guot,

Sô daz sî mit stæten sinnen
minneklîch ein ander minnen:
daz ist ob allen fröiden gar.
ich wæne, nieman bezzer wunne
vinden alde erdenken kunne:
ez tuot aller sorgen bar.

V Sît der wunnen niht gelîchen
kan gegen hôhen êren, sælig wîb,
So sult ir mîch fröiden rîchen,
liebiu frouwe, und minnen mînen lîp.

Sît iuch meinet mîn gemüete,
minnent mich dur iuwer güete,
alder ich bin an fröiden tôt!
sol mir niht an ir gelingen,
sô kan nieman mir geringen
mîne senelichen nôt.

Minne gibt höfischen Leuten
angenehmes Leben und dabei Hochgestimmtheit.
Würdigen Männern, guten Frauen,
war für hohe Glückseligkeit nichts besser

als mit beständigem Verstand
liebevoll einander zu lieben:
das übertrifft alle Freuden.
Ich glaube, niemand kann grösseres Glück
finden oder sich ausdenken:
es befreit von allen Sorgen.

Da solches Glück sich nicht einmal mit hohem
Ansehen messen lässt, glückselige Frau,
so sollt ihr mich reich an Freuden machen,
liebe Herrin, und mich lieben.

Da mein ganzes Begehren auf Euch gerichtet ist,
liebt mich aufgrund Eurer Güte,
oder ich bin tot an Freude!
Werde ich keinen Erfolg bei ihr haben,
so kann mir niemand
meine Liebesschmerzen lindern.

## Heinrich von Sax: Lied 5

I Manger hande bluot
aber nû der meie hât.
dâbî hab ich sorge manigvalt:
Al mîn hôher muot
gar an einem wîbe stât,
diu vil liebe hât mîn gar gewalt.

Refr.: Genâde, frouwe min,
tuo mir schiere helfe schîn:
wende mînen pîn,
alder ich muoz verdorben sin!

II Frouwe guot, verjage
mîne senelichen not,
die ich in manigvalden sorgen hân
Alle mîne tage!
dîn vil süezzez mündel rôt
mag mîn herze uz allen sorgen lân.

Refr.: Genâde, frouwe min, …

III Mîner fröiden hort,
tuoz dur dîne sælikeit
und enbinde mînen senden lîp!
Sprich daz süezze wort:
'ich wil wenden al dîn leit,'
sô bist iemer mer ein sælig wîb.

Mancherlei Blüten
hat nun der Mai
während ich so mancherlei Sorgen habe.
Mein ganzes Sinnen und Trachten
ist auf eine Frau gerichtet, die äusserst Liebenswerte
hat vollkommen Macht über mich.

Gnade, meine Herrin,
gewähre mir schnelle Hilfe,
beende mein qualvolles Leiden
oder ich werde sterben müssen.

Gute Herrin, vertreibe
meine Liebesschmerzen,
die ich auf so vielerlei Art habe
zu jeder Tageszeit!
Dein so überaus liebliches, rotes Mündchen
kann mein Herz von jeglicher Sorge befreien.

Gnade, meine Herrin, …

Du Schatz meiner Freuden,
tue es um deiner Glückseligkeit willen
und erlöse mich Sehnenden!
Sprich das liebliche Wort:
'Ich will all dein Leid von dir wenden',
so bist du zu allen Zeiten eine glückliche Frau.

Refr.: Genâde, frouwe min, …

Gnade, meine Herrin, …

IV Sit daz in ir bant
sî mich hat gebunden sô,
daz ich muoz gar nâch îr willen leben,
Der mir elliu lant
gaebe, ich wurde niemer frô,
wil si mir niht hôhgemüete geben.

Seit sie mich in ihre Fesseln
so gelegt hat,
dass ich ihr gänzlich zu Willen sein muss,
könnte ich niemals froh werden,
selbst wenn mir jemand alle Länder gäbe,
wenn sie mir nicht Hochgestimmtheit geben will.

Refr.: Genade, frouwe mîn, …

Gnade, meine Herrin, …

V Beschæhe mir daz heil
an der lieben frouwe mîn,
daz mir wurde kunt ir schœner gruoz
Und si spraeche: 'teil,
darzuo sî daz wellen dîn:
dir mag schiere sorgen werden buoz!'

Könnte mir doch das Glück
von meiner lieben Herrin widerfahren,
dass mir ihr schöner Gruss gewährt
und sie sprechen würde: 'Entscheide dich,
das Wählen sei bei dir:
dir kann schnell aus deinen Sorgen geholfen werden!'

Refr.: Genâde, frouwe min, …

Gnade, meine Herrin, …

## Eberhard von Sax: Marienlied[2]

1. Künd ich wol mit worten schône
würken ganzes lobes krône
wirdeklîch in süezzem dône,
gezieret nach dem willen min,
gar nach êren, als ich meine,
die wolde ich der megde reine,
iu ie stunt gelîchen eine,
smiden âne valschen schîn.
nû hat mir den sin bestürzet,
daz ir lop noch stêt gekürzet
und doch dike hât gewürzet
in so künsterîchen sin.

Könnte ich mit schönen Worten
die Krone vollkommenen Lobs schaffen,
würdig in lieblicher Melodie
gemäss meinem Willen geziert,
gänzlich ihrem Ansehen entsprechend,
die wollte ich der reinen Magd,
die immer einzigartig dastand,
ohne falschen Glanz schmieden.
Nun hat es meinen Verstand verwirrt,
dass ihr Lob immer noch unvollständig ist
und doch oft in so kunstreichem Verstand
Wurzeln geschlagen hat.

2. Dû bist gar vor allem ruome,
kiuscher scham ein *blüender bluome:*
gib von dîner gnâden tuome
mir dîns lobes anevang.
sich hât schône underscheiden
*gottes wort*, do es sich weiden
wolt in dir und von dir kleiden
sich, dar nach sin güete ie rang.
du bist der *beslozzen garte*,
den got selber im bewarte,
dâ er wont mit süezzem zarte:
menschlich lob ist dir ze krank.

Du bist allem Preis gänzlich voraus,
eine blühende Blume keuscher Scham.
Gewähre mir aufgrund deiner Gnade
den Anfang deines Lobs.
Gottes Wort hat sich schön offenbart,
als es sich in dir weiden
und sich mit Dir bekleiden wollte.
Danach strebte seine Güte immer.
Du bist der verschlossene Garten,
den Gott selbst für sich vorsah,
wo er mit lieblicher Anmutigkeit wohnt.
Menschliches Lob ist für dich zu schwach.

3. Du bist der natûre wunder,
himel, erd lobt dich bisunder.
von des höhsten geistes zunder
dîn lîp gar geviuret stât;
Wan du genzelîch enbrunnen
wære von dem *wâren sunnen*,

Du bist das Wunder der Natur,
Himmel und Erde loben dich über alle
Massen. Vom Feuer des höchsten Geistes
entbrannt, stehst Du geläutert da,
weil du gänzlich entzündet
wurdest von der wahren Sonne,

der von dir ist ûz gerunnen
und uns alle erliuhtet hât.
Dîn vrid ist gar ungemezzen,
got an dir niht hât vergezzen,
dich durfüllet und besezzen
hât sîn hohe majestât.

4. Diu kiuschèkeit, diu ie bluote
sam *hern Áaròn*es *ruote*
wunneklîch in dînem muote,
hât gezieret dînen kranz;
Daz bevant nach wâren sinnen
*Móysés, do er sach brinnen*
*einen boschen ûz und innen*
*âne mâsen unde ganz.*
wir mun merken an dem *trône*,
den der *künig Salamone*
hât gebûwen alse schône,
daz dîn lob stêt âne schranz.

6. Dich bezeichent hât iu *gerte*
*küng Aswêres,* die er kêrte
dem, den er sîn hulde lêrte
oder sînen senften muot.
Swer hie dîne gnade vindet,
dem wirt dort got sô gelindet,
daz er in im sâ gesindet
über sîn erweltez guot.
Von *Jacob ûf gênder sterne,*
swer in dînem liehte gerne
gât, der wîzze, daz er lerne,
wie er gottes willen tuot.

7. *Ézechiêl sach ein porte*
*ie beslozzen zallem orte*
dâ got ein mit sînem worte
tougenlîch kan in gegân
Zuo dir gar dur reine schouwe,
die er vant an dir, o frouwe,
aller tugent ein blüende ouwe,
*rôsegarte dornes ân.*
Dâ der bluome wart gezwîget,
der uns alle hât gevrîget,
die mit sünden wân besnîget:
sîn kraft ist so héilsàn.

8. Des kraft nie wart überwunden,
senfteklîchen wart gebunden
zuo dir an dien selben stunden,
dô du eine dirne dich
Butte got, do er dich süezzen
*zeiner muoter wolde grüezzen;*
dâvon wir dir jehen müezzen;
daz du bist *genâdenrîch,*
Dâvon dû do swanger wære,

die aus Dir geflossen ist
und uns alle erleuchtet hat.
Dein Schutz ist unermesslich.
Gott hat an Dir nichts Falsches getan;
seine hohe Majestät
hat Dich erfüllt und in Besitz genommen.

Die Keuschheit, die immer wunderbar in
Deinem Inneren blühte
wie der Stab Aarons,
hat deinen Kranz geziert.
Das erfuhr wahrhaftig
Moses, als er einen Busch innen
und aussen brennen sah,
unversehrt und ohne Makel.
Wir können auch an dem Thron,
den der König Salomon
so schön erbaut hat, erkennen,
dass Dein Lob ohne Makel besteht.

Dich bezeichnete das Zepter
des Königs Xerxes, die er dem zuwendete,
dem er seine Huld
oder seine Sanftmut gewährte.
Wer immer hier Deine Gnade findet,
dem wird Gott so freundlich gesinnt,
dass er ihn dort in seinen Dienst über seinen
erwählten Besitz nimmt.
Du, Jakobs aufgehender Stern;
wer gerne in Deinem Licht geht,
der soll wissen, dass er lernt,
wie er Gottes Willen erfüllt.

Ezechiel sah eine überall
verschlossene Pforte,
durch die Gott mit seinem Wort
heimlich einging
zu Dir, gänzlich um der reinen Anschauung
willen, die er an Dir, o Herrin, fand,
aller Tugend eine blühende Aue,
Rosengarten ohne Dornen,
wo die Blume gepflanzt wurde,
die uns alle, die wir mit Sünden
behaftet waren, erlöst hat;
seine Kraft ist so heilend.

Dessen Kraft nie überwunden wurde,
wurde sanft an dich gebunden
gerade zu der Zeit,
als Du, die eine Dienerin, Dich
Gott anbotst, als er Dich, Liebliche,
als Mutter grüssen wollte;
deswegen können wir von Dir sagen,
dass du reich an Gnade bist.
Davon wurdest du damals schwanger

gottes suns, den du gebære:
disiu vröidebernden mære
machent dich vil minneklich.

9. Dû gelîchest wol dem *schrîne*
*übergüldet nâch dem liehten schîne,*
*wol gewürket von sethîne,*
das man niht erwerden siht,
der daz himelbrôt beslozzen
hat, das ie ist umbedrozzen
dem, der sîn iht hât genozzen
oder joch befunden iht.
Der vil *edel margarîte*
bî dir in der gnâden zîte
funden wart, der dich so vrîte,
daz man dir vil guotes giht.

12. Got in sînes geistes brünste
an dir zeigte sîne künste,
dô er aller sünden tünste
gar von dir geveimet hât.
Dû bist in der minne smitten
sô geziert mit reinen sitten,
daz dîn kûme hât erlitten
diu vil hôhe trinitât.
Dû bist der *gezeichent brunne,*
darin schein diu *lebendiu sunne,*
gar mit aller tugenden wunne
ist geblüemet wol dîn wât.

13. Dû bist *gottes paradîse,*
dâ gepflanzet wart diu spîse,
diu nach wúnschrîcher wîse
alle girde füllen mak.
Von des *süesten geistes touwe*
wær du berhaft, reiniu frouwe,
gar ân alles wandels schouwe
rehter kiusche ein liehter tak.
Wê, könd ich dîn lob so velzen,
daz ez wenken noch gewelzen
möht, mit golde wol dursmelzen,
darnach als dîn wirde ie wak!

14. Dû bist aller *sælden gimme,*
wan diu süezze gottes stimme
dich ûz allen frouwen imme
zeiner muoter uzerlas,
Den du maget doch gebære
âne scham und âne swære,
dâbî alles sêres lære;
*sam diu sunne dur daz glas*
Ûz und in kan er gegangen,
senfteklîchen, âne drangen,
bî dir minneklîch gevangen,
des kraft ungemezzen was.

mit dem Sohn Gottes, den du geboren hast;
dieses freudvolle Geschehen
macht dich sehr liebenswert.

Du gleichst wohl dem glanzvoll
vergoldeten Schrein,
geschaffen aus Akazienholz
das man nicht verfaulen sieht,
der das Himmelsbrot umschlossen hatte,
das dem, der etwas davon genossen
oder etwas davon kennengelernt hatte,
niemals zuviel geworden ist.
Die sehr edle Perle wurde
bei Dir zur Zeit der Gnade
gefunden und zeichnete Dich so aus,
dass man Dir viel Herrlichkeit zugesteht.

Gott in der Glut seines Geistes
zeigte an dir alle Kunstfertigkeit,
als er den Dunst aller Sünden
gänzlich von Dir abgeschäumt hat.
Du bist in der Schmiede der Liebe
so mit reinem Benehmen geziert,
dass sogar die höchste Trinität
Deiner kaum standhielt.
Du bist der genannte Brunnen,
in dem die lebendige Sonne schien,
mit der Wonne aller Tugenden
ist deine Kleidung vollständig geblümt.

Du bist Gottes Paradies,
wo die Speise gepflanzt war,
die auf segensreiche Art
alle Begierde erfüllen kann.
Vom Tau des Heiligen Geistes
wurdest Du gänzlich ohne Makel
fruchtbar, reine Herrin,
heller Tag rechter Keuschheit.
Wehe, könnte ich Dein Lob doch so
zusammenfalten, dass es weder wanken
noch rollen könnte, und mit Gold so
durchdringen, das es Deine Würde aufwiegt.

Du bist ein Edelstein allen Glücks,
weil die liebliche Stimme Gottes
Dich aus allen Frauen ihm
zu einer Mutter erwählt hat,
den Du, obwohl Jungfrau, geboren hast
ohne Schande und ohne Schwierigkeit,
dabei ohne alle Schmerzen;
wie die Sonne durch das Glas kam er
hinaus- und hineingegangen,
sanft, ohne Bedrängnis
war der liebevoll gefangen,
dessen Kraft unmessbar war.

18. *Dér berg, dâvon wart gesnitten*
*ein stein niht nach menschen sitten*
bist du, des wir kûm erbitten
hân, er ist so tugentsam.
Er kan heilen alle wunden,
der mit sünden ist gebunden
lœset er alsâ ze stunden
und bedeket alle scham.
In dir wuochs der lebende sâme
der *gelobt hern Abrahâme*
*wart von gotte* ze sælden krâme
alse siner güete zam.

Der Berg, von dem ein Stein ohne
menschliches Zutun herausgeschnitten war,
bist Du, den wir kaum erwarten
konnten, er ist so tugendhaft,
er kann alle Wunden heilen,
wer in Sünden gebunden ist,
den erlöst er sogleich
und bedeckt alle Schande.
In Dir wuchs der lebendige Same,
der Herrn Abraham von Gott als ein
Geschenk des Glücks versprochen war,
wie es sich für seine Güte ziemte.

20. *Muoter der vil schœnen minne,*
in der vinster liuhterinne,
zünde, enbrenne mîne sinne
in der wâren minne gluot,
Da ich inne werde gereinet
und mit gotte gar vereinet.
waz ich anders hab gemeinet,
daz bedeke, frouwe guot!
Frouwe, erbarme zallen stunden,
wan dû hâst genâde funden:
gottes zorn hât überwunden
dîn vil tugentrîcher muot.

Mutter der wunderschönen Liebe,
Licht in der Finsternis,
entzünde, entbrenne mich
in der Glut wahrer Liebe;
in der ich geläutert werde
und gänzlich mit Gott vereint;
was ich etwa anders im Sinn gehabt habe,
das decke zu, gute Herrin.
Herrin, erbarme dich immer,
denn du hast Gnade gefunden:
den Zorn Gottes hat Deine tugendhafte
Gesinnung überwunden.

1 Mittelhochdeutscher Text: Schiendorfer 1990, S. 50ff.

2 Mittelhochdeutscher Text: Schiendorfer 1990, S. 25ff. Das ganze Lied ist mit Übersetzung und dem Nachweis der Bibelzitate abgedruckt in Brinker 1991, S. 125 – 129.